„Wenn es gut aussieht, kann es liegenbleiben“: Warum ein Bildhauer seit 30 Jahren am Maschsee tonnenschwere Kunstwerke schafft

Seit 30 Jahren fertigt Bildhauer Wilfried Behre an der Maschseequelle in Hannover massige Steinskulpturen – und die Stadt duldet die Frischluft-Werkstatt, die ganz ohne ihre Erlaubnis entstanden ist.

Hannover. Für den Vorgarten ist das Exemplar nicht geeignet. 14 Tonnen wiegt der Koloss, den Wilfried Behre aus einem Steinbruch im norwegischen Larvik geholt hat. Das monolithische Schwergewicht wurde mit Kran, Schiff und Tieflader transportiert und hat dann seinen Bestimmungsort am hannoverschen Maschsee gefunden, in Sichtweite der Maschseequelle. Seit „mindestens sieben Jahren“ liegt der graue, massige Block schon dort. Genau weiß Behre das nicht mehr. Das ist ihm auch nicht wichtig. Wichtig ist: Der Stein ist ein Kunstwerk, das in diesen Tagen zur Vollendung gekommen ist.

Stadt duldet die Frischluft-Werkstatt

Behre ist Bildhauer. Einen großen Teil seiner Arbeit verbringt der Döhrener im Freien – in seinem „Außenatelier“. So nennt der 65-Jährige die Grünfläche am Maschsee, die offiziell Staudengrund heißt und die er vor drei Jahrzehnten mit Beschlag belegt hatte. Genauer gesagt, mit mehreren Steinblöcken. Bis heute hat er immer wieder für steinernen Nachschub gesorgt – mit einer „angenehmen Duldung der Stadt“, wie Behre sagt. Damit ist das Verhältnis zwischen Verwaltung und Künstler wohl nur unzureichend beschrieben: Zum 30. Geburtstag der Frischluft-Künstlerwerkstatt kam eigens Bürgermeisterin Regine Kramarek (Grüne) vorbei.

„Die Stadt schätzt die Kunstwerke sehr“: Bürgermeisterin Regine Kramarek gratuliert Wilfried Behre zum Jubiläum seiner Frischluft-Werkstatt. Quelle: Irving Villegas

Granitblöcke liegen am Maschsee

1991 wurde Behres „Außenatelier“ eröffnet: Seinerzeit platzierte er sieben Blöcke aus rötlichem Meißener Granit auf der grünen Wiese. Ohne Genehmigung, dafür mit dem festen Ziel, ein „globales Steinband“ zu fertigen. „Ich wusste, das hier ist der ideale Ort für mich“, erinnert sich der gelernte Schalltechniker, der in Hannover Kunst studierte, seinen Abschluss als Meisterschüler des japanischen Steinbildhauers Makoto Fujiwara machte und „mal mehr, mal weniger“ von seiner Kunst lebt. Dass man hierzulande für jeden Flohmarktstand eine behördliche Erlaubnis braucht, interessierte Behre bei der unkonventionellen Ateliergründung nicht. Offenbar auch nicht die Stadt. „Es kam mal wer von den Behörden vorbei, aber dann hieß es nur, wenn das gut aussieht, könne es liegen bleiben“, berichtet er. Bis 2002 arbeitete Behre an seinem steinernen Band, das Spaziergänger nach wie vor entdecken können. Vier Steine sind unweit der Löwenbastion zu finden; auf der anderen Uferseite liegen drei weitere, nördlich der Maschseequelle und nahe der Schwienbrücke.

Konflikt um „Friedenssteine“

„Die Stadt schätzt die Kunstwerke von Herrn Behre sehr“, erklärt Bürgermeisterin Kramarek bei der kleinen Feierstunde. Auch andernorts in Hannover sind Objekte des Döhreners präsent. So hat er zur Expo auf dem Aussichtshügel am Kronsberg im städtischen Auftrag zwölf Skulpturen aus Sandstein geschaffen, im Vahrenwalder Park gibt es ein von ihm gestaltetes Objekt und vor dem Freizeitheim Döhren einen „Stein der Hoffnung“. Die größte Aufmerksamkeit erregte Behre aber mit seinen Friedenssteinen auf dem Opernplatz, in die er die Worte „Nie wieder Krieg“ hineingemeißelt hatte. 1999, im Zuge des Kosovo-Konflikts, legte er sie in der City ab. Zunächst nahezu unbeachtet. Acht Jahre später sollten sie dann plötzlich weg, weil der Platz umgestaltet wurde – sehr zum Ärger des Künstlers.

Käufer für 14-Tonner gesucht

Die Querelen sind längt vergessen. Behre geht weiterhin unbehelligt von städtischen Auflagen in seinem Atelier ohne Dach zu Werke. Er freut sich, wenn die Passanten am Maschsee ihm bei der Arbeit zusehen. Noch mehr würde er sich freuen, wenn er einen Käufer für den 14-Tonner finden würde, den er über Jahre immer wieder mit dem Meißel bearbeitet hat. An mehreren Stellen hat er den harten Block, der zu einem namenlosen Kunstwerk geworden ist, markant geschliffen und dann glatt poliert. „Der Stein hat etwas Sinnliches“, findet Behre. Doch in den Vorgarten passt er eben nicht.

Von Juliane Kaune